

Novelle der Wiener Bauordnung zur Verbesserung des Wohlbehagens in abgewohnten Vierteln

Balkone gegen den Hinterhoftrübsinn

Der Balkon erfreut sich in Wien seit neuestem besonderer bauamtlicher Gunst. Jeder Zusammenhang mit dem Konjunktur-tief, das den Urlaub in „Balkonien“ als Notlösung empfiehlt, ist zufällig. Im März 2008 präsentierte die Planungsabteilung des Magistrats in der Ausstellung „reinSETZEN“ Pläne zur Neubelebung gründerzeitlicher Rasterverbauung. Und „departure“, eine von der Stadt und der Wiener Wirtschaftskammer eingerichtete Förderstelle für kreative Ideen, prämierte bald darauf „Easybalkon“ – eine junge Firma, die nachträglich Fertigteilbalkone an die Fassaden oder Hinterhöfe hängt.

Die am 4. Mai in Kraft getretene Novelle der Wiener Bauordnung erlaubt nun – allerdings nur „bis auf Widerruf“ – Balkone auch an der Straßenseite, „sofern der unter ihnen gelegene Teil der Verkehrsfläche infolge seiner besonderen Ausgestaltung (Grünstreifen u. dgl.) nicht Verkehrszwecken dient“. Seit 1996 waren Balkone auf der Straßenseite verboten. Auch die

Balkonmaße wurden vergrößert: auf zu einem Drittel der Gebäudelänge mit einer Ausladung bis zu 2,5 Meter.

Balkone erlauben nicht nur mehr Teilhabe an Luft, Licht, Sonne. Sie sind auch Bühnen, auf denen die Bewohner selbstbewusst auftreten und ihre sozialen Netze enger knüpfen. Balkone befördern das soziale Lernen. Für die Wohnbau-



Architektur sind sie ein unverzichtbares Gestaltungsmittel. Sie fügen sich an Fassaden zu verblüffenden Reliefs. Rüdiger Lainer kämpfte sich in der Taubstummengasse in Wien-Wieden noch vor der neuen Balkontoleranz durch den Vorschriftensdschungel. Aber es dauerte von 1998

bis 2008, bis sein Neubau mit einem spannungsreichen Übereinander von Balkonen, Säulen und Gesimsen bezugsfertig war. Er durfte Teile eines Altbaus abreißen und dort auch straßenseitig Balkone aufeinander türmen, weil darunter Platz für hauseigene Vorgärten blieb.

Trick des Balkonbauers

Sein Kollege Ernst Linsbauer bestückte 2008 die Schauffassaden seines Wohnbaus Ecke Quellenstraße/Herndlstraße mit Balkonen in dichtem Schachbrettmuster. Sein Trick: Die Balkone sind rundum verglast und zählen darum vor der Baupolizei als „Erker“.

Vorne dekorierte Schauffassaden – hinten die Tristesse der immergleicher Fensterlöcher. Man nimmt sie wahr, wo Bahnlinien auf Viadukten Gründerzeitviertel durchschneiden. Face to face, von Hinterhoffenster zu Hinterhoffenster, grüßt der im Bauboom unter Bürgermeister Karl Lueger festgemauerte Fortschritt.

Aber nach hundert abgewohnten Jahren schreien auch die Hinterseiten nach



Rüdiger Lainers Balkonfassaden in der Taubstummengasse. Fotos: Hans Haider

Face-Lifting. Im 20. Jahrhundert beschränkte sich der soziale Wohnbau der Gemeinde und der Genossenschaften zu lange auf billige Gleichmacherei.

Friedensreich Hundertwasser stärkte 1972 dem individuellen Selbsthelfertum den Rücken mit seinem Manifest „Dein Fensterrecht – Deine Baupflicht“. 1973 animierten die Fernsehredakteure Helmut Voitl und Elisabeth Guggenberger in ihrem Bürgerbeteiligungsmodell „Planquadrat“ die Bewohner eines Altstadtblocks an der Margaretenstraße zur Selbsthilfe: Gegen bürokratische Widerstände verwandelten sie die Hinterhauswüste in einen gemeinschaftlichen Gartenhof. Ein einmaliger Erfolg – denn Nachfolgeprojekte versandeten.

Die in alten Stadtbezirken wie Wieden, Neubau und Josefstadt stark vertretenen Grünen haben seit

Jahren, im Zusammenspiel mit Architekten, mit einer „Balkonoffensive“ den Magistrat wachgetrommelt. Werden in diesen dichtverbauten Vierteln Lücken geschlossen oder Altbauten ersetzt, wird jedoch das Grundstück aus finanziellen Kalkülen bis an die straßenseitige Baulinie ausgenutzt. Also keine Balkone, bestenfalls Loggien oder Erker.

Spiele der Neinsager

Die Verbesserung der Wohnqualität muss buchstäblich nach hinten losgehen – Richtung Innenhof. Bei Neubauten wird die Bodenplatte des Balkons mit der Decke mitgegossen. In der Easybalkon GmbH haben sich ein Architekt und ein Anwalt zusammengesetzt.

Die Nachrüstung mit dem modularen System erfordert auch die Einschaltung eines Statikers. Er be-

stimmt die zwei Punkte, wo der Easybalkon an das Mauerwerk angehängt wird. Die Herstellung (in Gmunden, Eisen verzinkt) und Montage (Anlieferung zerlegt) sind leicht, „easy“ zu organisieren.

Doch in Häusern mit vielen Wohnungseigentümern müssen alle eine Zustimmungserklärung unterfertigen. Hier kann sich der urwienersche „Grad extra net“-Typ selbstverwirklichen. In einem Haus mit dreißig Eigentümern scheiterte Easybalkon an einer einzigen Neinsagerin. Sie ist Universitätsprofessorin für Psychologie und wohnt woanders.

Beim sozialen Lernen können auch Alleinbesitzer ganzer Häuser mitmachen. Indem sie pauschal allen Mietern die Erlaubnis erteilen, ihrer Wohnfläche auf eigene Kosten ein paar Quadratmeter dazuzugewinnen. ■



Erweiterung des Wohnraums: „Easybalkon“ in der Schönbrunnerstraße.

Eine halbe Stunde Spaß

Von Markus Hennerfeind

Ein originelles, kurzweiliges Stück. Und hätte Igor Strawinski seinen Opern-Einakter „Mawra“ (1922) über eine Stunde ausgedehnt, wer weiß, vielleicht wäre das witzige Ding öfter zu hören. Allerdings wusste der Bühnenpraktiker Strawinsky ganz genau, wie viel der Stoff hergibt: Nämlich gerade einmal genug für eine knappe halbe Stunde Musik.

Für Aufführungen im Opernhaus ist das wenig praktikabel. Allerdings lässt sich damit bequem die bessere Hälfte eines klassischen Konzertes füllen. Und das klappt vor allem dann besonders gut, wenn der Geschichte mit einer

Spur Szene auch noch der nötige Schuss Bühnen-Leben eingehaucht wird, wie bei der jüngsten Konzertreihe des Tonkünstler-Orchesters Niederösterreich zu erleben war.

Michail Jurowski entlockte Orchester und Solisten mit gewohnt lockerer, aber nichtsdestoweniger deutlicher Geste alle pointierten Kniffe der „Mawra“ und beteiligte sich gar selber tatkräftig am bunten Treiben im Musikvereinssaal: Das Publikum lachte herzlich mit und jubelte zuletzt ausgiebig.

Olesya Golownewa und Wsewolod Griwnow als leicht schräges Liebespärchen Parascha/Wasili sowie Mutter (Natela Nicoli) und Nachbarin (Olga Schalaewa)

– und fertig ist das Personal: Ein Vergnügen.

Zuvor hatte der junge Cellist Danjulo Ishizaka mit großem, fülligem Ton Sergei Prokofjews Sinfonia concertante gespielt – in kongenialer Einheit mit dem präzisen, von Michail Jurowski exzellent gelenkten Tonkünstler-Orchester. ■

Konzert

Tonkünstler-Orchester Niederösterreich
Michail Jurowski (Dirigent)
Danjulo Ishizaka (Cello)
Mit Olesya Golownewa, Wsewolod Griwnow, Natela Nicoli und Olga Schalaewa
Werke von Prokofjew und Strawinski
Musikverein

★★★★☆

Klangspuren nach Lateinamerika

■ 16. Neue-Musik-Festival in Schwaz.

Innsbruck. Die 16. „Klangspuren“ in Schwaz nehmen sich vom 10. bis 27. September 2009 vor allem lateinamerikanischer Schöpfungen an. Etliche Komponisten und Musiker aus Ländern Lateinamerikas leben heute in Europa.

Etwa der auf Kuba geborene Jorge Lopez, der seit 20 Jahren vor allem in Österreich lebt. Die Wiener Gruppe Platypus wiederum knüpft Kontakte zur jüngsten Komponistengeneration Mexikos. In Paris hat sich der Argentinier Martin Ma-

talon etabliert. Sie werden in Schwaz auf den Tiroler Johannes Maria Staud treffen, der Composer in Residence des Festivals ist.

Zahlreiche Ur- und Österreicherische Erstaufführungen, auch von Tiroler Komponisten wie Manuela Kerer, Wolfgang Mitterer oder Bernhard Gander, finden sich in den Programmen der insgesamt 29 Veranstaltungen.

Übrigens: Auch auf luftigen Bergeshöhen und dem „Tiroler Jakobsweg“ erwarten namhafte Solisten und Ensembles die Fans Neuer Musik. ■

Informationen im Web unter www.klangspuren.at/

Das Leopold Museum feiert Museumstag

■ Letzte Woche der Barlach-Ausstellung.

Wien. Am Sonntag findet der Internationale Museumstag statt. Zu diesem Anlass ist der Eintritt im Leopold Museum um 10 Prozent ermäßigt. Für die Besucher gibt es obendrein einen Gutschein für die kommende Sommerausstellung des Leopold Museums „Jugendstil pur! Josef Maria Auchentaller“ und zahlreiche Gratis-Führungen.

Am Sonntag beginnt auch die letzte Woche der Sensationsschau „Ernst Barlach und Käthe Kollwitz“, die nur noch bis 17. Mai zu sehen ist. ■

Im Web: www.leopoldmuseum.org